



Steffen Reiche

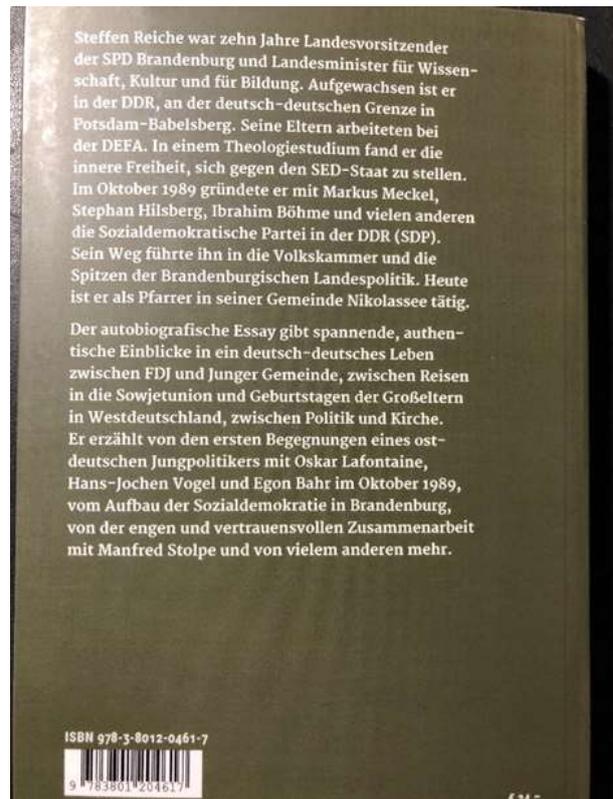
(Seiten 10 – 37)

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

Steffen-reiche@gmx.de

Steffen Reiche am 05.02.2021

Predigt „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“



Zugleich biete ich Ihnen mein Buch "Tief träumen und hellwach sein" an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €. Die CD kostet € 5,00.

Predigtkreis mit Andacht

Niemand muss bei uns in Europa wohnen. Aber wer hier wohnen will, muss akzeptieren, was wir uns über Jahrhunderte hinweg erkämpft und erarbeitet haben. Was bei uns von einer Mehrheit gewollt ist. Das gilt! Im Rahmen der Meinungsfreiheit kann man davon abweichen. Kann man eine andere Meinung vertreten. Aber muss wissen, ab wann man sich strafbar macht. Damit das in Frankreich besser geklärt ist als bisher, hat die französische Nationalversammlung jetzt in erster Lesung ein umstrittenes Gesetz gegen Islamismus gebilligt. 347 Abgeordnete waren dafür. Dagegen 151! Deutlich weniger Abgeordnete als ein Drittel. Das "Gesetz zur Stärkung der Prinzipien der Republik" ist dringend nötig. Ist Ergebnis eines dringend notwendigen Bewusstseins-Wandels. Denn die Franzosen waren dabei, ihre Laizite' zu verraten. Und wir sind dabei, in dem wir ständig ein Auge zudrücken, unser Grundgesetz zu verraten. Werden zwei Augen zudrückt, ist dann blind. Denn auch ein positiver Rassismus, der immer sagt: „Die sind halt so“ oder „Die brauchen noch ein wenig Zeit“ ist Rassismus. Und genauso dumm wie der andere. Denn beim Recht gibt es kein Rabat. Es müssen sich alle in gleicher Weise daran halten. Das ist der Kern des Rechts. Das Gesetz, von manchen nicht zu Unrecht als Anti-Islamismus-Gesetz bezeichnet, ist kein Anti-Islam-Gesetz. So verleumden es nur die von rechts und links. Die einen voller Wohlwollen, die anderen mit Ekel. Es stärkt 1. die Neutralität des Öffentlichen Dienstes. Denn das, was für alle ist, muss neutral bleiben. Darf keine der möglichen Seiten vertreten. Ist nur dem Recht verpflichtet. Was in der Demokratie eine Mehrheit festgelegt hat. Und gibt endlich eine Grundlage für die Bekämpfung von Online-Hass und stellt sich klar gegen Aufrufe zum Hass. Und es überwacht 2. endlich das *Home-schooling*. Denn dort, wo Kinder in Blasen großwerden, ist die Benachteiligung von morgen vorprogrammiert. Demokratie lebt nur dann morgen noch, wenn heute nicht die Erwachsenen von morgen für krude Ideen gekapert werden. Nicht nur der Einzelne ist den Menschenrechten verpflichtet. Sondern auch Organisationen. Deshalb müssen 3. auch sie besser und daher verstärkt überwacht werden. Daher müssen auch alle religiösen Gemeinschaften genauso transparent sein. Da kann man nicht bei arabischen oder türkischen Gemeinschaften ein Auge zudrücken und sagen „die sind doch erst so neu hier.“ So schafft man letztlich saudische oder türkische, tunesische oder algerische Exklaven. Also Kolonien des Südens im Norden. „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“ gilt weltweit und immer. Und wir wollen in Europa nicht, dass Lieder gegen die Allgemeinen Menschenrechte oder unsere Grundordnung, bezahlt von anderen Ländern, in europäischen Hinterzimmern gesungen werden. Wer das will? Es gibt genug Orte in der Welt, wo man das kann! Leider. In Zukunft aber nicht mehr hier. Zu mindestens nicht mehr in Frankreich. Wenn eine Frau freiwillig als Jungfrau in die Ehe gehen will, kann und darf sie das. Aber niemand darf sie zukünftig mehr zwingen, ein Zertifikat dafür vorzulegen. Leider gibt es immer noch genug Orte in der Welt, wo man für Polygamie nicht nur schwärmen darf, sondern auch Frauen wie Dinge, wie Untergebene heiraten kann. Nun aber nicht mehr in Frankreich. Es wird in Zukunft besser überprüfbar sein. Und daher besser zu ahnden. Wer das will...niemand muss hier leben. Zumindest darf er es nicht so. Und daher soll nun auch mit größer Verbindlichkeit gelten als bisher, dass niemand mit Zwang verheiratet werden darf. Das Gesetz ist notwendig. Ein Vorzeigeprojekt von Macron? Ja, das kann man vorzeigen. Aber es bleibt zu befürchten, dass wir weitere brauchen. Nicht nur als Ergänzung in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern. Am besten dann doch gleich für Europa. Denn das Problem haben alle. Manche nur noch nicht jetzt. Aber die, die es noch nicht haben, fürchten es jetzt schon und werden zustimmen. Da sind sie ganz geradlinig.

Steffen Reiche 05.03.2021,

Liebe Predigtkreisgemeinde,

herzlich grüße ich Sie und sende Ihnen die HauptstadtTV-Andacht von heute und die der letzten Tage und weitere 3 sehr informative Texte.

Ihr Steffen Reiche

05.03.2021 Freitag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Martin Luther, der die Bibel unüberbietbar ins Deutsche und so wirkmächtig übersetzt hat, dass nun viele und später alle in der Bibel lesen konnten, erklärte mit Wirkung und Verbindlichkeit bis heute, dass für ihn nur das Gottes Wort ist, „was Christum treibet“. Und dass der Satz des Paulus, sein „Gebot“, dass die Frau zu schweigen habe, Christum nicht treibet, liegt doch auf der Hand. Liegt doch offenbar in der Art und Weise der Taufe im Namen Jesu Christi! Denn Männer werden genauso durch die Taufe in das neue Leben als Christen gezogen wie die Frauen! Und daher kann es eigentlich, seit es die Taufe gibt, keinen künstlichen Unterschied mehr zwischen Männern und Frauen geben außer dem, der durch die Schöpfung gegeben ist und der in der Schöpfung evident, also sichtbar ist. Denn natürlich gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die sinnvoller Weise auch nicht unterdrückt werden dürfen! Nicht banalisiert werden sollten. Und die sind aber nun eben auch schon so groß und klar, dass man keine weiteren hinzufügen darf und sollte.

Erst recht nicht, seit wir durch die Taufe von Gott in völlig gleicher Weise anerkannt und respektiert sind. Und Männer in gleicher Weise wie Frauen, ohne jeden Unterschied, auf die Liebe und Gnade Gottes angewiesen sind! Denn da gibt es doch nun wirklich keinen Unterschied! Oder? Und wenn man so verschiedene Menschen wie Männern und Frauen dann, wie es durch die Taufe vorgegeben ist, gleich behandelt, wird klar, dass Frauen mental und verbal und in vielem anderen auch, vergleichbare Voraussetzungen und Entwicklungschancen und vor allem auch gleiche Rechte haben wie die Jungen bzw. wie die Männer.

Jede Benachteiligung von Frauen heute und in der Vergangenheit ist gegen Gottes Willen! Ist 2. gegen das, was Jesus in der Taufe offenbart hat und 3. gegen das durch Christus offenbarte höchste Gebot, das Dreifachgebot der Liebe. In das alle anderen Gebote, nicht nur die 10 Gebote vom Sinai, sondern auch die 613 Gebote der Juden eingehen! Denn der Jude Jesus und der sich in ihm, in Jesus Christus offenbarende Gott, fasst alle 613 Gebote, alle vorherigen Gebote, in diesem Dreifachgebot zusammen. *„Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“*

Sowohl in der Anrede, dem einfachen Du, als auch in der Zusammenfassung des menschlichen Gegenübers als Nächstem, gibt es keine Differenzierung der Geschlechter! Frauen und Männer sind in gleicher Weise angesprochen mit „Du“ und in gleicher Weise gemeint. Denn ein Nächster kann eben immer Frau oder Mann sein. Und deshalb ist für mich das schlimmste, bis heute andauernde Verbrechen gegen die Menschlichkeit die Benachteiligung der Frau! Also der größeren Hälfte der Menschheit! Die auch nicht schwächer sind als die Männer, weil sie ja erlebbar nicht nur länger leben, sondern auch

den wichtigsten Teil der gemeinsamen Geschichte garantieren, nämlich dass es überhaupt auch morgen noch Geschichte gibt durch die Geburt neuen Lebens.

Und daraus ergibt sich für mich zwingend, nicht nur selbst Paulus zu widersprechen, wenn er Altes, nur allzu Menschliches redet oder schreibt und gegen Gottes, gegen Jesu Gebot in der Taufe verstößt. Sondern auch heute dagegen zu kämpfen! Mit aller Entschiedenheit und Klarheit zu kämpfen, wenn immer noch und immer wieder Frauen benachteiligt werden. Benachteiligt werden über das hinaus, was sie sowieso schon leisten für die Menschheit, in dem sie nach gemeinsamer Lust Kinder unter Schmerz gebären und meist auch, aus guten Gründen, mit sehr viel mehr Zeit als ihre Männer, diese gemeinsamen Kinder ins Leben begleiten.

Und als Drittes ergibt sich für mich daraus, mich heute für die Männer, meine Geschlechtsgenossen, meine Vorgänger zu schämen und die Frauen heute um Vergebung zu bitten für das, was Ihnen seit Jahrtausenden angetan worden ist. Und leider auch, Gott sei es geklagt, für das, was durch diesen unsäglichen Satz von Paulus, diese segenslose und widergöttliche Behauptung, dass die Frau in der Gemeinde zu schweigen habe, für Frauen über 2000 unnütze weitere Jahre an Leid angetan worden ist.

Und da ist dann nicht nur darüber zu klagen, was den Frauen angetan worden ist, sondern auch darüber, was sie dann durch diese Benachteiligung ihren Kindern in ihrer Erziehung angetan haben. Die meisten liberalen Juden sind da heute so klug wie wir, aber es gibt eben, Gott sei es geklagt, heute auch Millionen orthodoxer Juden und Hunderte Millionen von Muslimen und Millionen von Christen, die diesen widergöttlichen Unfug bis heute denken und glauben! Und immer noch behaupten, das wäre so im Auftrag Gottes. Ja dem Mann, der so etwas sagt und der Frau, die so etwas glaubt, wäre es besser, wenn sie erst später geboren worden wären und nicht in eine so dunkle, bittere, gegen Gottes Willen gerichtete Zeit. Und um nicht missverstanden zu werden: Dort, wo so klar, die Gabe Gottes in der Schöpfung und das Gebot Gottes in der Taufe verteidigt wird, muss man nun auch nicht dieser Übertreibung folgen, die um vergangenes Unrecht ungeschehen zu machen, bestehende Unterschiede, die doch eine schöne Gabe Gottes sind, weg-gendern will. Solche Übertreibungen führen uns nur erneut in Sackgassen.

Frauen sind den Männern menscheitsgeschichtlich in der Taufe gleichgestellt worden und es hat wegen der unerbittlichen Härte der Männer in der Folge von Paulus und Millionen anderer fast 2 000 weitere Jahre gebracht, bis dieser Taufauftrag in menschliches Recht überführt worden ist! Und 1948 dann endlich als Menschenrecht dekretiert worden ist! Und heute in immer mehr Lebensbereichen nicht nur als Gleichberechtigung der Frauen, sondern immer mehr auch als Gleichstellung zur Lebenswirklichkeit von immer mehr Menschen auf der Welt wird. Und wir alle können doch in der frappanten Entwicklung unserer Gesellschaft sehen, was das nicht nur für die Frauen an Gewinn, sondern für uns alle an Gewinn von Wohlstand und Recht und Gerechtigkeit bedeutet. Ich will zumindest nie mehr, nie wieder, in einer Gesellschaft leben, die diesen Auftrag aus der Taufe nicht so ernst nimmt, wie wir ihn heute nehmen. Bleiben sie gesund Behütet.

23.02.2021 Dienstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ schreibt Paulus in seinem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth.

Vor bald über einem halben Jahrhundert hat der wundervolle Jörg Zink das Neue Testament übersetzt. Er wollte die Bibel nach-dichten, damit Gottes Wort heute besser verstanden werden kann. Er hatte dabei, wie Paulus 1900 Jahre zuvor, damals den Absender Gott und den Empfänger Mensch im Blick. Das heißt er hatte beide Augen offen. Damit die Menschen von heute Gott heute besser verstehen. Ich habe vor allem meine kleine Taschenausgabe der „Guten Nachricht“ damals sehr geliebt. Aber schon in diesem Wort, in dieser Überschrift für die Nachdichtung, liegt ein großes Problem. Denn um eine „Nachricht“ geht es gerade nicht. Denn „Nachrichten“ kommen und gehen. Täglich sehen wir die „Nachrichten“, auf verschiedenen Sendern werden sie uns angeboten.

Aber eines ist allen gleich: Sie ändern sich täglich. Nichts ist älter als die Nachricht von gestern. Sie ist überholt. Schon mit der Überschrift setzt uns also Jörg Zink auf ein falsches Gleis, in den falschen Zug. Denn die Apostel von damals haben um das, was sie im Auftrag Gottes zu sagen hatten, sogar ein neues Wort erfunden. Erfinden müssen. Zu neu war das, was sie im Namen, im Auftrag Gottes als seine Botschafter zu sagen hatten. Es war das Wort *„Eu-Angelion“*, so hieß das auf Griechisch, genauer dem Koine-Griechisch, sozusagen dem Englisch des Römischen Reiches. Wir kennen das Wort heute als Evangelium. Und das heißt übersetzt Gute Botschaft. Und ein Botschafter ist eben etwas völlig anderes als ein Nachrichtendienstler. Und wir sollen eben Botschafter sein. Wir sollen Gottes Botschaft, die er uns nicht nur durch einen Menschen, sondern in diesem Menschen gesagt hat, den Menschen so weitergeben, dass sie frei werden.

Im flapsigen Sprech von heute heißt das: Es gibt zwei gute Nachrichten. Oder eben besser Botschaften. „Gott existiert. Du bist es nicht.“

Ich muss nicht Gott für mein Leben sein. Ich kann und soll zwar meines eigenen Glückes Schmid sein, aber ich kann mich nicht an den eigenen Haaren, mit den eigenen Worten aus dem Sumpf der Alltäglichkeit ziehen. Vor Gott wachse ich zu der mir von ihm zugedachten Größe auf. Denn er hat mich wenig niedriger gemacht als Gott, so betet König David im Psalm 8. Und das hat eben nichts mit seinem Königsein, sondern mit unserem gemeinsamen Menschsein zu tun. Und diese Botschaft, weil sie eben nicht nur eine Nachricht an ein Volk ist, sondern an die ganze Menschheit, wird nun von den Ausgesandten, den Aposteln in alle Welt gebracht. Das hatte es bis dahin noch nie gegeben. Ein Gott war für ein Volk. Ein Volk hatte seinen Gott. Und das Volk behielt seinen Gott natürlich für sich. Und damit natürlich auch den Segen seines Gottes.

Aber die Botschaft Gottes in Jesus soll alle Menschen erreichen. Und deshalb sendet Jesus vor seiner Himmelfahrt, also bevor er in andere Sphären, in andere Dimensionen, als die uns zugänglichen 4 Dimensionen von Raum und Zeit aufsteigt, uns alle in alle Welt: Gehet hin in alle Welt und macht alle Menschen zu Gläubigen und tauft sie auf den Namen des Dreieinigen Gottes.

Alle Menschen haben in einer Welt, in der sich heute alles noch viel schneller ändert als damals, die Sehnsucht nach Bleibendem. Nach etwas, was sich nicht ändert, wenn sich alles ändert. Denn alles ändert sich. Und da ist das Geringste, dass wir älter werden und eben nicht nur reifer an Erfahrung, sondern auch gebraucht, irgendwann auch verbraucht aussehen. Wir Älteren wissen, wenn wir in den Spiegel gucken, wovon die Rede ist.

Und da lassen sich Menschen eben Tattoos stechen. Die bleiben. Ein Leben lang. Die wäscht nichts ab. Und nichts aus. Tattoos sind ein Statement. Was oft sogar jeder sehen kann, ja sehen soll. Oder es ist ein durch die Kleidung verborgenes Zeichen, erst sichtbar, wenn sich jemand ganz frei macht.

Taufe ist kein Tattoo. Tattoo ist der Wunsch in einer Zeit, wo sich alles ändert, etwas für ewig zu haben. Und Taufe ist das nicht sichtbare Zeichen, dass Gott uns auf ewig annimmt. Taufe kann nur geglaubt werden, wie die Botschaft nur geglaubt werden kann. Aber wenn sie geglaubt wird, macht sie uns frei. Zu bleibendem Leben nicht vor dem ewigen, sondern als Teil dieses ewigen Lebens mit Gott. Bleiben sie gesund Behütet.

24.02.2021 Mittwoch

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrig blieb, zwölf Körbe voll.“ Erzählt Matthäus von der Speisung der 5000. Und wenn er, was möglich oder gar wahrscheinlich ist, nur die Männer, die Familienoberhäupter gezählt hat, wie es damals üblich war, waren es noch weit mehr als nur 5000.

Aber die Predigt von Jesus vor der Speisung der 5000 kennt keiner. Auch die vier Evangelisten kennen sie nicht. Oder sie berichten zumindest nichts von ihr. Es scheinen keine Aufzeichnungen bekannt zu sein. Nur die Wirkung ist bekannt. Und sie wird leider immer erzählt, als ob es sich da um ein Naturwunder gehandelt hätte. Ein Wunder *contra naturam*! So als ob Gott seinem eigenen Sohn zuliebe mal kurz die Gesetze seiner Schöpfung außer Kraft gesetzt hätte und aus einigen Broten und Fischen würde ein Essen, was für viele reichen würde. Ich habe das nie geglaubt. Sondern ich habe immer gedacht, dass das Wunder, das Gott Jesus da vollbringen lässt, ein noch viel größeres Wunder ist. Nämlich eines, das nicht die Naturgesetze kurz außer Kraft setzt! Sondern eines, dass die scheinbaren Gesetze des menschlichen Herzens für kurze Zeit überwindet.

Und der Mut dieser Andacht ist nun zu fragen: Wie könnte die Predigt Jesu ausgesehen haben, die das schafft. Die Trägheit des menschlichen Herzens zu überwinden. Oder noch wagemutiger, anspruchsvoller, aber vor allem auch noch viel Not-wendender: Wie müsste eine solche Predigt heute aussehen, damit sie wieder ein solches Wunder gegen die Schwerkraft unserer Herzen bewirkt. Nicht heute sofort, aber langfristig, nachhaltig, bleibend? Ich habe den Mut oder besser, ich spüre den Auftrag, zu versuchen, ihnen eine solche Predigt in der Nachfolge unseres Herrn zu halten. Also, beginnen wir:

Liebe Schwestern und Brüder, Jesus ist in die Welt gekommen oder nein besser: Gott hat seinen Sohn in unsere Welt gesandt, um uns wissen zu lassen, um uns zu sagen: Gottes Reich ist nahe herbeigekommen. Und weil das so ist, sind die Zeiten ganz anders geworden. Nicht so, dass man sagen könnte: Siehe hier oder sieh dort! Die Welt hat sich nicht von selbst verändert! Gott hat sie für uns verändert!

Seite 16 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 786 vom 18.03.2021

Ohne unser Zutun? Nein, so ist es gerade nicht. Nein, Gott hat uns das Ziel, das er mit seiner Welt, mit unserer Welt vorhat, offenbart in Jesus. Und das Ziel ist nicht, dass alles im Nirwana, im Nichts, in Gehenna, in der Hölle versinkt und dass deshalb jeder schon hier dafür sorgen muss, dass es sich wenigstens für ihn hier gelohnt hat.

Es ist, wie später Paulus zu Recht sagen wird, seit Jesus nicht mehr so, dass wir fressen und saufen müssten, weil wir morgen tot sind. Sondern im Gegenteil. Weil wir auch morgen nicht tot sind, sondern Gott uns von den Toten auferwecken wird. Denn Gott will mit uns leben und sein in Ewigkeit, so wie er hier mit uns in der Zeit war. Und deshalb haben beide erbärmlich unrecht: Diese erbärmlichen Kapitalisten, die sich hier auf Kosten anderer so schändlich und widerlich bereichern, als ob ihnen hier etwas auf Dauer gehören würde. Und ebenso Marx und Heine, die ganze Kommunistenmischpoke, die glauben, dass man auf den Himmel pfeifen könne und den Spatzen überlassen müsse. Gott hat uns zwei Beine gegeben, damit wir Balance halten zwischen Erde und Himmel! Damit wir ausschreiten und auf unsere Zukunft an Gottes Seite zugehen.

Gott hat uns Hände gegeben, damit wir beides umfassen und mit seiner Hilfe schon jetzt ein wenig von dem Kommenden hier aufbauen, als Abbild und Hoffnung auf das was wirklich kommt. Und zwei Ohren, damit wir auf beides hören können – auf den Nächsten und auf Gott, auf Gott, der zu uns im Nächsten spricht. Und zwei Augen, damit wir beides sehen können, das schon Vergangene und das noch Kommende, in uns und zu Gott, auf uns und unseren Nächsten.

Und Gott hat uns ein durch harte Knochen geschütztes Gehirn gegeben, damit wir diesen Glauben ins uns bewahren können wie einen Schatz in irdenen Gefäßen. Ja, liebe Schwestern und Brüder, Gott kommt uns vom Ende der Geschichte her entgegen und ist schon einmal wirklich, leibhaftig und ganz und gar diesseitig an unserer Seite gewesen. Und hat sich da nicht etwa irgendwie in die Büsche geschlagen oder davon gemacht, als es gefährlich wurde, sondern Gott ist ganz Gott für uns! Und bei uns gewesen und hat die Erde entzaubert, in dem er durch sein Leben gezeigt hat, was es heißt, auf Gott zu vertrauen.

Und er hat sich durch niemanden dabei irritieren lassen. Nicht durch Pharisäer oder Schriftgelehrte, nicht durch den Hohenpriester oder die Römer. Seine Botschaft war so klar und rein, dass sie alle nicht aushalten konnten, dass einer so klar und rein von Gott redet. Weil sie befürchtet haben und befürchten mussten: Wenn man Jesus weiter reden lässt, dann kehrt sich das Unterste zu Oberst. Dann fangen die Menschen an, Gott mehr zu vertrauen als den Menschen. Und teilen miteinander wie damals, was sie mitbrachten. Und dass es so: Überraschung!!! Für alle reicht. Bleiben sie gesund Behütet.

25.02.2021 Donnerstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“
Schreibt Paulus an die Hauptstadtgemeinde in Rom. Und so haben sich immer wieder Menschen durch nichts in der Welt von Jesus mehr trennen lassen. Denn das wäre ja auch die Trennung von Gott gewesen.

Und die Kirche feiert bis heute deshalb immer den zweiten Geburtstag der Märtyrer, den Geburtstag in die Ewigkeit Gottes. Die beiden Einzigen, deren 1. Geburtstag von der Kirche gefeiert wird, den Geburtstag in die Zeit, sind Jesus und Johannes.

Mit ihren beiden korrespondierenden Geburtstagen, den die Kirche auf den 24. Dezember, kurz nach der Wintersonnenwende und für Johannes auf den 24. Juni, kurz nach der Sommersonnenwende, festgelegt hat. Und ebenso feiert die Kirche heute den Gedenktag, den 2. Geburtstag der Heiligen Walburga. Der uns, weil diese Heilige früher so sehr verehrt wurde, noch einmal im Kirchenjahr begegnet. Denn die Nacht vor ihrer Heiligsprechung am 1. Mai, ist uns ja auch als Walpurgisnacht, als Nacht der Heiligen Walburga gut vertraut.

Walburga wurde um das Jahr 710 als eines von vielen Kindern einer wohlhabenden englischen Familie in Devon geboren. Früh verwaist, soll sie bereits im Alter von 10 oder 11 Jahren ins Kloster Dorset aufgenommen worden sein. Zu dieser Zeit bekannt für seine Gelehrsamkeit. Und die gute Ausbildung für junge Frauen aus der westsächsischen Oberschicht. Dort verbrachte sie rund 26 Jahre und wurde von der Äbtissin gut auf ihre Aufgabe als Missionarin in den damals noch heidnisch geprägten deutschen Landen vorbereitet. Nachdem ihr Bruder Wunibald sie für die Mission hatte gewinnen können, überquerte dann auch Walburga den Ärmelkanal. Die Fahrt verlief stürmisch und das Schiff geriet in Seenot. Der Legende nach soll Walburga die ganze Zeit im Gebet kniend an Deck verbracht haben, bis das Schiff heil in den Hafen von Antwerpen einlief.

Daher gilt sie bis heute noch als die Schutzpatronin der Seeleute. Nach dem Tod ihres Bruders Wunibald von Heidenheim 761 übernahm Walburga das von ihm etwa zehn Jahre zuvor gegründete Männerkloster Heidenheim, einen wichtigen Missionsstützpunkt. Wenig später kam dort dann auch ein Frauenkloster hinzu. Durch die Leitung dieses mächtigen Doppelklosters wurde Walburga zu einer der bedeutendsten Frauen des christlichen Europas. Der hl. Bonifatius, gilt als einer der ersten, der gezielt Frauen in der Mission nun auch in Europa einsetzte.

Ihr Biograf berichtet später von Wundern, die Walburga in dieser Zeit gewirkt haben soll. Demnach soll sie einmal ein Kind mit Hilfe dreier Ähren vor dem Verhungern gerettet haben und ein anderes Mal erfolgreich einen tollwütigen Hund beruhigt haben. Auch von Krankenheilungen und der Rettung einer im Kindbettfieber danieder liegenden Wöchnerin wird berichtet. Daher gilt sie neben vielerlei anderen Zuständigkeiten auch als Schutzheilige gegen Krankheiten und Seuchen, Tollwut, Hungersnot und Missernte sowie als Patronin der Kranken und der Wöchnerinnen, aber auch der Bauern.

Der genaue Todestag Walburgas ist nicht eindeutig belegbar. Ihr Bruder Willibald, Bischof von Eichstätt, spendete ihr, der Überlieferung zufolge, die Sterbesakramente. Die beiden Klöster in Heidenheim fielen dann an ihn zurück und wurden später aufgelassen.

Die Heiligsprechung Walburgas soll am 1. Mai ca. 780 anlässlich der Umbettung ihrer Gebeine erfolgt sein. Ihre Reliquien sind heute in der Abtei in Eichstätt. Bleiben sie gesund Behütet.

26.02.2021 Freitag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Jesus betet, so berichtet es uns Johannes in seinem Evangelium: „*Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.*“ Das Udenkbare ist wahr geworden. Gott ist Mensch geworden. In der Mitte der Zeit. Nein besser. Die Zeit, in der Gott als Mensch unter uns, bei uns, mit uns war, haben wir als Mitte der Zeit definiert. Denn mehr geht nicht.

Das, was dann noch mehr wäre, ist das Ende der Zeit. Wo wir aus der Zeit heraustreten, aus den vier, uns vertrauten Dimensionen und dann nicht mehr zu glauben brauchen. Denn dann wird allen alles offenbar sein. Die Kirche hat das mit ihren Theologen und ihren Synoden in den ersten Jahrhunderten ihrer Existenz versucht sprachfähig zu machen. Denn die Evangelisten konnten damals noch zwei sich ausschließende Prozesse zugleich sehen und wussten, die Wahrheit ist unbeschreiblich in der Mitte.

Wir können sie heute nur von zwei Seiten aus beschreiben, ohne sie nennen und erklären zu können. Jesus ist der Sohn von Joseph und damit ein Nachkomme, ein Nachfolger von König David. Und zugleich aber ist er der Sohn Gottes, der Sohn der jungen Frau Maria, die aber Jungfrau ist, obwohl sie schon die Frau von Joseph ist.

Wir sind als Christen, also als Menschen, die dem Christus glauben und ihm deshalb nachfolgen, zu den Menschen der Welt gesandt, um Ihnen seine Wahrheit zu bezeugen. Die Kirche ist die Stiftung Jesu. Denn Jesus hat seine Freunde und die wunderbaren Frauen, die ihm folgten und glaubten und deshalb als erste auch seine Auferweckung, also seine Auferstehung bezeugten, angestiftet zu neuem Leben. Einer unerhörten, so noch nicht bekannten Freiheit, die er ihnen eingestiftet hat und damit stiften geschickt hat.

Sie haben seit Pfingsten, in dem neuen Geist, der da das erste Mal erfahrbar war, immer wieder anderen Menschen Glauben eingestiftet. Sie waren damit die ersten Influencer Gottes, also Beeinflusser anderer Menschen. Sie haben ihnen Glauben geschenkt, Glauben ermöglicht. Diese Influencer haben anders als die Influencer heute, davon keinen persönlichen Vorteil gehabt. Und sie hatten es auch nicht so einfach, dass sie einfach was bei Instagram gepostet hätten und dann hätten sie Follower. Nein, sie mussten wirklich persönlich überzeugen. Sie mussten durch ihre Worte, durch Ihr Zeugnis, Ihr Bekenntnis, überzeugen. Und dazu mussten sie auch Vorbild sein. Also nicht wie die Maden im Speck von dem leben, was sie anderen anpreisen und die es dann erst teuer kaufen müssen und damit zugleich das Geschenk an die Influencer der Firmen mitbezahlen.

Geht's noch? Ich könnte und würde keinem dieser Influencer glauben, die da zur Zeit fett in Dubai sitzen. In den Vereinigten Arabischen Emiraten sitzen und es sich zu Lasten, letztlich auf Kosten ihrer Follower, gut gehen lassen. Kein Wort glaube ich ihnen.

Fragen Sie sich nun auch, ob und was das mit der Grippe zu tun hat? Der Grippe, die sonst auch Jahr für Jahr Hunderte von Toten kostet. Oder denken sie, das wäre nur Zufall, dass beide so heißen? Nein, vertrauen sie ihrer ursprünglichen Idee, dass beides nicht zufällig so heißt. Denn die altbekannte Grippe nannte man deshalb so, weil man sie von der Bewegung der Gestirne beeinflusst sah. Influenzieren heißt beeinflussen. Und man dachte, das eben die Gestirne, die am Winterhimmel zu sehen sind und die Kälte und Feuchtigkeit mit sich bringen oder zumindest mit ihnen zusammen kommen, diese echte

Grippe, diese Influenza Jahr für Jahr neu beeinflussen. Und das ist ja auch richtig beobachtet, wenn auch nicht in jeder Frage richtig hergeleitet.

Wir Christen sind also Menschen, die im Auftrag, im Namen Gottes, andere Menschen beeinflussen und sie durch unser Zeugnis auch zu Nachfolgern Jesu machen wollen und sollen. Jesus, den wir den Christus, den Messias auf Hebräisch, den Gesalbten auf Deutsch nennen. Nur im Lateinischen, in der lateinischen Bibel von Hieronymus gibt es kein lateinisches Wort für Christus. Da wird immer nur von Jesus als dem Christus geredet. Von Jesus Christus. Bleiben sie gesund Behütet.

27.02.2021 Sonnabend

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“ schreibt Paulus am Ende seines Briefes an die Gemeinde in Philippi. Dann kommt nur noch ein kleines PS, ein Postscriptum. Und so ist es zur guten Tradition geworden, dass am Ende einer Predigt die Zuhörer mit diesem Segen des Paulus gesegnet werden. Mit dem Kanzelsegen. Am Ende des Gottesdienstes kommt dann auch noch der große Segen des Aarons, vom älteren Bruder von Mose. Mit dem Aaron einst Israel segnete und der im Tempel gesprochen worden ist bis zu seiner Zerstörung. Luther führte ein, dass er am Ende des Gottesdienstes gesprochen wurde. Als Schlusssegnen, unter dem ein Mensch dann in die am Sonntag gerade begonnene Woche geht.

Friede ist immer höher als alle Vernunft. Denn er beendet alle Widersprüche, die unsere Vernunft noch zu bieten hätte. Er beendet alles, allen Trotz und verbindet Menschen untereinander und mit Gott. Deshalb werden beim Segnen auch die Arme ausgebreitet, um alle zu umfassen, alles zu bedecken und die Hände bleiben offen, um zu hoffen, dass sich alle an diesen Frieden halten, alle in diesem Frieden bleiben. Und selbst wo wie heute in vielen Gemeinden die Menschen kaum noch aufstehen, beim Segen stehen sie dann doch auf. Und stellen sich unter den Segen Gottes.

Da kann man nicht sitzen bleiben. Beim Segen ist Respekt geboten. Denn da segnet zwar einer im Namen Gottes, aber im Grunde begegnet uns da im Segen doch Gott selbst. Und es gibt Menschen, für die ist das der eigentliche Höhepunkt im Gottesdienst. Sie wollen diesen Segen für ihre nächste Woche! Sie wollen sich unter diesen Segen stellen, weil sie in ihrer Not oder in ihrer Freude merken: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Bei mancher Geburtstagsgratulations-Cour denke ich mir: Arme Welt. In der keiner mehr sich traut, Gottes Segen zu wünschen. Da wird dieses und jenes gewünscht und manche überbieten sich gegenseitig in Originalität und in Fröhlichkeit. Aber das traut sich dann doch keiner. Und wenn ich es dann wünsche, laut und für alle hörbar, dann gucken die einen erleichtert und denken sich: Der kann das ja! Und die anderen grinsen und denken: Hasset nich ne Nummer kleiner? Oder gucken verstört: „Wer is dat denn?“

Und meinen dann meist nicht mich, sondern diesen ominösen Gott. Und wieder andere denken: „Machtet sich ja dolle einfach. Einfach nur Gottes Segen?!?“

Seite 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 786 vom 18.03.2021

Ja, einfach nur Gottes Segen. Denn mehr kann man nicht wünschen. Alles andere kommt dann dazu. Kommt dann oft wie von selbst. Denn unter dem Segen Gottes, im Segen Gottes kann sich ein Mensch wirklich entfalten.

Denn man wird doch nicht entfaltet. Das kann man nur selber machen. Aber man braucht dazu ein Umfeld, man braucht Raum für den Geist und für sich selbst, um sich zu entfalten. Wer als Kind immer nur zusammengefaltet worden ist, bei jeder Kleinigkeit von den Eltern, der hat dann oft nicht mehr die Kraft, sich zu entfalten.

Edward Young schreibt: Wir werden als Originale geboren und sterben als Kopien. Ein schönes Bonmot. Ein kluges Wort also. Aber wie so oft, ist es so richtig, wie es falsch ist!

Denn wenn wir geboren worden sind, sind wir zwar am Ursprung, können wir noch ganz vieles werden, aus uns entwickeln, aber ein Original im Sinne von echt und unverwechselbar müssen wir erst noch werden. Und wenn wir sterben, also unseren 2. Geburtstag erleben, den in die Ewigkeit Gottes, dann sind wir zwar vielen nachgefolgt, haben uns von vielen inspirieren, begeistern lassen, aber haben das alles zu einer so einzigartigen Mischung, oft zu einer so wunderbaren Melange vermischt, dass wir auch darin wieder einzig sind.

Das Bonmot von Edward Young zeigt also vor allem eine Gefahr auf, dass wir nämlich das, was in uns steckt, was wir entfalten könnten, nicht zur Entfaltung bringen. Das wir jemand einfach nur hinterherlaufen, einfach zur Kopie werden, ohne unser Potential zu nutzen. Und das Potential liegt darin, dass wir schon am Anfang ein Original sind.

Das ist auch das Schöne an dem kleinen Akzentwechsel von Fördern und Fordern. Beides brauchen wir. Wir müssen gefördert werden, damit wir dann auch gefordert werden können. Und ich brauche dazu den Segen Gottes, den Segen des Höchsten, dem ich mich verdanke, von dem ich also komme und zu dem ich gehe. Anfang und Ende, lege ich dahin, wo sie sind – in Gottes Hände. „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei Dir Herr, füll Du uns die Hände.“ Dieser Kanon von 1962 von Joachim Schwarz begleitet mich mein Leben lang. Und er ist so alt, wie ich denken kann. Der Kanon stammt von 1962. Bleiben sie gesund Behütet.

28.02.2021 Sonntag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.“ Schreibt Jesaja im 43. Kapitel. Die Losung für heute. Und im 1. Korintherbrief im 4. Kapitel lesen wir *„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“*

„Wenn sie euch aber vor ... die Obrigkeiten und die Gewalten führen, so seid nicht besorgt, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“ Schreibt Lukas.

Ein chinesischer Christ war wegen seines Glaubens inhaftiert worden und hatte schon eine lange Zeit im Gefängnis verbracht. Schließlich wurde er vor Gericht gestellt. „Glauben Sie immer noch an das Christentum?“, fragte ihn der Richter mit ironischem Unterton. – „Nicht das Christentum ist es, woran ich glaube ...“, antwortete der Mann. „Ach nein? Woran denn?“ – „Ich glaube an Jesus Christus, also nicht an eine Religion, sondern an eine Person“, erwiderte der Gläubige. „Unterlassen Sie diese Wortklaubereien!“, entfuhr es dem Richter. „Sie verstehen mich nicht richtig“, antwortete der Christ. „Sie können die Kirchen schließen, die Christen einkerkern oder töten, jede Religionsausübung verbieten und sogar die Bibeln verbrennen – aber können Sie Jesus Christus antasten? Er lebt ewig; Er lebt in meinem Herzen, Sie können Ihn nicht herausreißen! Und wenn Sie mich töten, werde ich für immer bei Ihm sein.“ Nein, das war keine Wortklauberei, sondern eine wichtige Unterscheidung! Eine Religion ist ein System von Ritualen und Überzeugungen. Sie ist durch ihre soziale und kulturelle Umgebung beeinflusst und mit Irrtümern und menschlichen Schwächen behaftet. Der biblische Glaube dagegen ist eine reale und persönliche Beziehung zu dem lebendigen Gott und seinem Sohn Jesus Christus. Dazu gehört, dass man Christus kennt, an Ihn glaubt, Ihm vertraut, Ihn liebt und für Ihn lebt. So ist es bei uns als Christen.

Im Islam aber ist Islam, also Unterwerfung gefordert. Ich könnte das nicht. Ich wollte das nicht. Aber ich werde mich immer, mein Leben lang dafür einsetzen, dass jemand, der das will, das auch kann. Wann er will. Wo er will. Überall auf Erden. Das ist die Religionsfreiheit. Und die ist ein Menschenrecht. Und soll es auch immer bleiben. Denn Menschenrechte sind immer und überall gültig. Und auch wenn sie nicht überall praktiziert werden, bei uns ja. Egal wie sich andere verhalten. Egal ob dort, wo sie oder ihre Eltern oder Großeltern herkamen, dieses Recht auch gilt. Von Muslimen für Christen garantiert wird.

Niemand muss bei uns in Europa wohnen. Aber wer hier wohnen will, muss akzeptieren, was wir uns über Jahrhunderte hinweg erkämpft und erarbeitet haben. Was bei uns von einer Mehrheit gewollt ist. Das gilt! Im Rahmen der Meinungsfreiheit kann man davon abweichen. Kann man eine andere Meinung vertreten. Aber muss wissen, ab wann man sich strafbar macht. Damit das in Frankreich besser geklärt ist als bisher, hat die französische Nationalversammlung jetzt in erster Lesung ein umstrittenes Gesetz gegen Islamismus gebilligt. 347 Abgeordnete waren dafür. Dagegen 151! Deutlich weniger Abgeordnete als ein Drittel. Das "Gesetz zur Stärkung der Prinzipien der Republik" ist dringend nötig. Ist Ergebnis eines dringend notwendigen Bewusstseins-Wandels. Denn die Franzosen waren dabei, ihre Laizite' zu verraten. Und wir sind dabei, in dem wir ständig ein Auge zudrücken, unser Grundgesetz zu verraten. Werden zwei Augen zudrückt, ist dann blind. Denn auch ein positiver Rassismus, der immer sagt: „Die sind halt so“ oder „Die brauchen noch ein wenig Zeit“ ist Rassismus. Und genauso dumm wie der andere. Denn beim Recht gibt es keinen Rabatt. Es müssen sich alle in gleicher Weise daran halten. Das ist der Kern des Rechts. Das Gesetz, von manchen nicht zu Unrecht als Anti-Islamismus-Gesetz bezeichnet, ist kein Anti-Islam-Gesetz. So verleumden es nur die von rechts und links. Die einen voller Wohlwollen, die anderen mit Ekel. Es stärkt 1. die Neutralität des Öffentlichen Dienstes. Denn das, was für alle ist, muss neutral bleiben. Darf keine der möglichen Seiten vertreten. Ist nur dem Recht verpflichtet. Was in der Demokratie eine Mehrheit festgelegt hat. Und gibt endlich eine Grundlage für die Bekämpfung von Online-Hass und stellt sich klar gegen Aufrufe zum Hass. Und es überwacht 2. endlich das Home-schooling. Denn dort, wo Kinder in Blasen großwerden, ist die Benachteiligung von morgen vorprogrammiert. Demokratie lebt nur dann morgen noch, wenn heute nicht die Erwachsenen von morgen für krude Ideen gekapert werden. Nicht nur der Einzelne ist den Menschenrechten verpflichtet. Sondern auch Organisationen. Deshalb müssen 3. auch sie

besser und daher verstärkt überwacht werden. Daher müssen auch alle religiösen Gemeinschaften genauso transparent sein. Da kann man nicht bei arabischen oder türkischen Gemeinschaften ein Auge zudrücken und sagen „die sind doch erst so neu hier.“ So schafft man letztlich saudische oder türkische, tunesische oder algerische Exklaven. Also Kolonien des Südens im Norden. „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“ gilt weltweit und immer. Und wir wollen in Europa nicht, dass Lieder gegen die Allgemeinen Menschenrechte oder unsere Grundordnung, bezahlt von anderen Ländern, in europäischen Hinterzimmern gesungen werden. Wer das will? Es gibt genug Orte in der Welt, wo man das kann! Leider. In Zukunft aber nicht mehr hier. Zu mindestens nicht mehr in Frankreich. Wenn eine Frau freiwillig als Jungfrau in die Ehe gehen will, kann und darf sie das. Aber niemand darf sie zukünftig mehr zwingen, ein Zertifikat dafür vorzulegen. Leider gibt es immer noch genug Orte in der Welt, wo man für Polygamie nicht nur schwärmen darf, sondern auch Frauen wie Dinge, wie Untergebene heiraten kann. Nun aber nicht mehr in Frankreich. Es wird in Zukunft besser überprüfbar sein. Und daher besser zu ahnden. Wer das will...niemand muss hier leben. Zumindest darf er es nicht so. Und daher soll nun auch mit größer Verbindlichkeit gelten als bisher, dass niemand mit Zwang verheiratet werden darf. Das Gesetz ist notwendig. Ein Vorzeigeprojekt von Macron? Ja, das kann man vorzeigen. Aber es bleibt zu befürchten, dass wir weitere brauchen. Nicht nur als Ergänzung in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern. Am besten dann doch gleich für Europa. Denn das Problem haben alle. Manche nur noch nicht jetzt. Aber die, die es noch nicht haben, fürchten es jetzt schon und werden zustimmen. Da sind sie ganz geradlinig. Bleiben sie gesund Behütet.

01.03.2021 Montag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ schrieb Paulus an die Gemeinde in Philippi. Unsere Losung für heute. Das ist nicht nur eine Lebensweisheit, ist nicht nur Ethik, sondern ist der Vorsatz, zu dem eigentlichen Hauptsatz. *„Seid unter Euch so gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“* Und dann kommt der Christus-Hymnus des Philipper-Briefes.

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Ein Lied, was Paulus und die Gemeinde in Philippi vermutlich gemeinsam kennen. Vielleicht auch gemeinsam gesungen haben. Psalm, Hymnus, Cantus, Lied – dasselbe Wort in Hebräisch, in Griechisch, Lateinisch und Deutsch. Weil Jesus eben so war wie das Lied singt, sollen wir in der Nachfolge Christi, der „Imitatio Christi“, wie Thomas von Kempen sein Andachtsbuch nannte, so sein, wie es Jesus war. Er ist das prägende, das bindende Vorbild für uns. Als Christen sind wir seine Nachfolger, seine Anhänger. Wir hängen an ihm und folgen ihm, sind hinter ihm her. Und das muss man doch wirklich einmal hervorheben, wie anders als alle anderen, die auch Religionen gestiftet haben, Jesus war. Ich respektiere

wenn ich das sage, die anderen Religionen. Aber das Religionsfreiheit zum Menschenrecht der UNO geworden ist, das hat sich doch der freie Westen ausgedacht und 1949 ist es dann unter Führung der westlichen Alliierten in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aufgenommen worden. Christen verfolgten Muslime nicht. Sie haben es in der Zeit der Kreuzzüge unseligen Gedenkens, getan, aber die gingen nur von 1095-1270, also 175 Jahre. Und die Halbmondzüge gingen mindestens von 632-1683, als die Türken Wien erobern wollten. Also 1000 Jahre und manche sagen, sie gehen bis heute, denn in fast allen muslimischen Ländern werden bis heute Christen verfolgt, obwohl sie vor den Muslimen dort lebten. Jesus hat anders als Mohammed, der Prophet, Regierungschef und Feldherr war, nie etwas erobert, hat nie über andere in weltlicher Form geherrscht, sondern ist selber verfolgt worden, ist anders als z.B. Mohammed oder Buddha als Märtyrer gestorben. Ja, Jesus war selbstbewusst, sich seiner Herkunft von Gott und seines Auftrags gewiss und bewusst. Aber er hat nie abgehoben, ist nie übermütig oder überheblich geworden, sondern hat denen, zu denen er gesandt war, gedient. Und das meint unsere Losung von heute: *„Ein jeder sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“* Wenn wir Nachfolger des Juden Jesus sein wollen, dann sollen, ja dann müssen wir auch versuchen so zu leben wie er. Im Dienst für andere. Und uns dabei natürlich nicht selber vergessen. Denn dafür hat er uns ja das Dreifachgebot der Liebe gegeben, von dem eine irreligiöse Kirche manchmal sagt, es wäre ein Zweifachgebot der Liebe. Nein, ich bin genau wie mein Nächster geliebtes Geschöpf Gottes. Und deshalb liebe ich den Satz: Hilf Dir selbst, dann hilf Dir Gott auch so. Ich muss mich auch in der Liebe Gottes um mich selber kümmern, damit Gott mir helfen kann und ich dann so auch stark werde, dem Nächsten zu helfen. Oskar Wilde hat einmal scharf, und zynisch geschrieben: *„Wir allen liegen in der Gosse, aber einige gucken in die Sterne.“* Niemand soll nach Gottes Willen in der Gosse liegen. Und wir alle sollen, denn vor unserem 2. Geburtstag haben wir alle nur dieses eine Leben, in die Sterne, in den Himmel gucken, hinter dem Gott auf uns wartet. Ein jüdischer Witz zum Schluss: Ein jiddischer Schneider soll eine Hose fertigen. Er sagt zu, dass es zwei Wochen dauern werde. Immer wieder kommt der Mann, nach einem Monat, nach zwei Monate, nach drei. Aber es dauert dann 6 Monate lang. Genervt fragt der Mann mit dem dankbaren Blick auf die Hose: Aber warum hat es so lange gedauert: Gott hat doch die Welt in 6 Tagen gemacht...Aber schauen sie sich an die Welt und die Hose.....In der Nachfolge des Juden Jesus sollen wir die Welt nicht machen, aber besser machen. Bleiben sie gesund Behütet.

02.03.2021 Dienstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Psalm 119,66 Lehre mich rechtes Urteil und Erkenntnis, denn ich vertraue deinen Geboten.
Wort Gottes Psalm längster Verse

Jakobus 3,13 Wer ist weise und klug unter euch? Der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmut und Weisheit.

Bleiben sie gesund Behütet.

03.03.2021 Mittwoch

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ So respektvoll geht Jesus mit Frauen um. Und andere Geschichten ließen sich erzählen aus dem Leben Jesu, die von Maria und Martha zum Beispiel. Aber Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: *„Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen in den Gemeindeversammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.“* Paulus schreibt das kurz vor dem mir in seinem Brief und dem ganzen Neuen Testament so wichtigen, vielleicht wichtigsten Kapitel seines Briefes an die Gemeinde in Korinth über die Auferstehung. Vor dem Kapitel 15. Aber was ich eben gelesen habe steht auch in unserer Bibel? Ist das wirklich auch Gottes Wort? Nein, das ist es nicht. Es ist Menschenwort. Und noch dazu sehr ärgerlich. Erst recht für uns heute. Man schämt sich es zu lesen. Aber es war leider sehr wirkmächtig über 2 000 Jahre. Mit Bezug auf diese Sätze des Paulus sind Millionen von Menschen, eben Frauen, fast 2000 Jahre hintangesetzt, hintangestellt worden. Sie sind benachteiligt worden. Sie sind unterdrückt worden von Männern. Die doch genauso getauft worden waren wie sie. Denn wo immer getauft worden ist, sind Männer „nur“ genauso getauft worden wie Frauen. Da gab es keinen Unterschied. Deshalb beantworte ich die Frage, ob diese Sätze von Paulus auch Gottes Wort sind, so glasklar mit - Nein.

Die Taufe beruht auf Gottes Wort. Die Taufe ist Sakrament Jesu Christi, ist von ihm eingesetzt worden. Und wir sollen und wollen aus der Taufe leben. Aber in der Taufe war eben nie irgendein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, zwischen Frauen und Männern. Niemals! Keinen Tag in der nun wirklich, Gott sei es geklagt, an Irrtümern reichen Geschichte der Kirche wurde ein Unterschied bei der Taufe gemacht zwischen den Geschlechtern! Getauft wurden immer Menschen, nie ein Geschlecht. Alle Menschen sind in gleicher Weise von Gott zur Taufe eingeladen. Egal zu welchem Geschlecht sie gehören oder zu welchem sie sich zugehörig fühlen.

Das war damals vor 2000 Jahren ein ungeheuerlicher menscheitsgeschichtlicher Fortschritt. Denn es nie davor auch nur ansatzweise oder auch nur vergleichbar irgendwo anders gab. Und auch danach hat sich im Grunde kein Stifter einer Religion oder eines Staates vergleichbar verhalten. Denn die Muslime haben es den Juden und anderen nachgemacht. Da gab es immer nur die Beschneidung für die Männer. Frauen waren und sind bei Juden und Muslimen in gleicher Weise in dem Mann, zu dem sie gehören, mitbeschnitten. In ihrem Vater oder nach der Heirat in ihrem Mann sind sie beschnitten, also aufgenommen in den Bund mit Gott. Durch die Beschneidung des Mannes, zu dem sie gehören, sind sie in den Bund Gottes mit aufgenommen.

Nur in der Taufe, nur im Bund Gottes durch die Taufe, wird jeder Mensch, egal welchen Geschlechts, welcher Nation, ob behindert oder nicht, ganz individuell Teil des Bundes mit Gott. Deshalb konstituiert die Taufe auch im Kern sogar den Ursprung unserer modernen Individualität. Weil in der Taufe erstmals und bis heute und mit unüberbietbarer Klarheit jeder einzelne Mensch als Individuum aufgrund seiner eigenen persönlichen Entscheidung (oder eben der ihrer oder seiner Eltern) in den Bund mit Gott aufgenommen wird. Und so pervers, so widerwärtig die Irrlehren der Theologen in der Kirche auch gewesen sein mögen - die Frechheit, die Dummheit hatte keiner, zu sagen, dass Mädchen vielleicht doch nur mit Luft (?) getauft werden sollten. Und deshalb können die eingangs vorgelesenen Sätze aus

dem Brief des Paulus nicht Gottes Wort sein, weil sie dem, was in der Taufe gesetzt worden ist, diametral widersprechen. Bleiben sie gesund Behütet.

-

04.03.2021 Donnerstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

wenn Paulus schreibt „*Das Weib schweige in der Gemeinde.*“ erscheint uns das heute im Licht der Taufe wie ein Widerspruch zum Wesen, zum Eigentlichen der Taufe, wie Unfug. Wir können diese Sätze deshalb heute nicht mehr ertragen. Wir wollen sie nicht mehr hören. Weil sie einfach heil-los aus der Zeit und vor allem aus der Taufe gefallen sind, wo Frauen und Männer, Mädchen und Jungen immer gleich behandelt worden sind. Ich verurteile Paulus dafür nicht. Viel zu dankbar bin ich ihm, dem Apostel Gottes für alles andere, was dieser grandiose Völkerapostel im Auftrag Gottes und im Namen Christi gesagt und geschrieben hat. Bei aller meiner Verehrung und Dankbarkeit weiß ich aber eben auch und gerade deswegen, dass er hier irrt. Seiner Zeit verhaftet ist. Und eben gerade nicht, wie sonst immer, an fast allen anderen Stellen, aus Christus gelernt hat. Und in Christus ist, mit dem was er denkt und sagt. Hier ist er noch nicht mit Christus auf Augenhöhe. In dem, was er hier sagt und schreibt, ist er nur ein freier Mann des Römischen Reiches, aber noch nicht befreit durch Christus.

Nun wird mancher Evangelikale und mancher Frömmeler denken: Was für ein überheblicher Typ ist dieser Pfarrer? Glaubt er ernsthaft, immer neu beurteilen zu können, was Gottes Wort ist und was Menschen Wort ist? Ja! Und wir sollen es nicht nur. Sondern wir müssen es auch. Und Paulus ist mir darin sogar Vorbild sein. Von ihm und mit ihm habe ich es ja erst durch Jesus Christus gelernt! Denn die ganze Bibel ist Gottes Wort im Menschen Wort. Ist Gottes Wort nur in der Verkleidung menschlicher Worte. Im Wort verschiedener Menschen.

Das Evangelium selbst zum Beispiel ist Frohe Botschaft für uns auch 2 000 Jahre nach Christi Geburt „nur“ in den Worten der Menschen Markus und Matthäus und Lukas und Johannes! So unterschiedlich sie auch sind! So unterschiedlich sie auch schreiben. Und vor allem, zu wem sie mit ihrem Evangelium von Gott auch immer gesandt worden sind. Und daher den Auftrag von Gott hatten, so zu sprechen, so zu schreiben, dass die Menschen, zu denen sie gesandt worden sind, dieses Wort von Menschen hören konnten und sich so treffen ließen, dass sie glaubten! Dass sie in diesem menschlichen Wort Gottes Wort gehört haben! Und dann eben nicht dem menschlichen Wort glaubten, sondern an das Wort Gottes, das ihnen in diesen menschlichen Worten begegnet ist. Und sich taufen ließen!

Hören sie genau? Verstehen sie? Die Bibel hat rund tausend Seiten und dennoch reden wir, so unterschiedlich fromm wir auch sind, trotz der Tausenden von Worten von dem einen Wort Gottes. Das ist Singular! Das ist Einzahl.

Die Bibel besteht aus 66 Büchern mit 1189 Kapiteln, 31.171 Versen und 738 765 Wörtern. Diese wiederum bestehen aus 4.410.133 Buchstaben. Und dennoch reden sie im Grunde alle, mal mehr - mal weniger, mal glaubhafter – mal gar nicht glaubhaft, von dem einen Wort Gottes. Und dieses eine Wort Gottes ist nicht abstrakt! Ist kein reiner Gedanke, der hinter diesen 738 765 Wörtern steht, sondern es ist das ganz konkrete, ganz reale, ganz

menschliche Wort Gottes was in dem einen Menschen Jesus, in der Mitte unserer Zeit Mensch geworden ist. Die Bibel berichtet davon. Der Evangelist Johannes hat es unüberbietbar klar beschrieben: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist..... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“*

Jesus Christus ist das eine Wort Gottes. So bezeugt es auch die Theologische Erklärung von Barmen, das Bekenntnis der Bekennenden Kirche von 1934, die in unserem Gesangbuch als eines der wichtigsten Bekenntnisse des 20. Jahrhunderts steht. Also dieses Wort Gottes von dem wir reden ist kein abstraktes Wort, sondern ein ganz konkretes Gegenüber. Ein wirklicher Mensch! Jesus in Christus!

Ja mehr noch: die für uns zum Maßstab allen Menschseins gewordene Inkarnation Gottes. Die Menschwerdung Gottes, die Fleischwerdung Gottes in dem jüdischen Kind Jesus im römischen Reich zur Zeit des Kaisers Caesar, dem Namengeber dieses Wortes. Christus und Caesar – die unüberbietbare Gegenüberstellung von Macht. Caesars Reich ist ein Reich dieser Welt, das größte, bis dahin je dagewesene. Und Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Aber formt seit 2000 Jahren zum Nutzen von immer mehr Menschen unsere Welt. Bleiben sie gesund Behütet.

16.03.2021 Dienstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Ihr solltet sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.“ aus dem des Jakobus 4 ist der Lehrtext für heute. Luther war der Jakobusbrief eine stroherne Epistel. Und er schreibt in seinem Kommentar zu dem Brief: *„Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher, will aber damit niemand wehren, dass er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüste; denn es sind viele gute Sprüche sonst drinnen.“*

Und fraglos einer der besten, wirkmächtigsten ist unser heutiger Lehrtext. Denn dieser Satz hat mittlerweile Sprichwortcharakter. Man nennt ihn auch die Bedingung des Jakobus. Briefe wurden beendet damit, dass man schrieb: *sub conditione jacobäa*. Unter der Bedingung, die Jakobus aufgestellt hat und die heißt: So der Herr will und wir leben, werden wir dies und das tun. Wer so denkt oder schreibt, weiß und akzeptiert: Der Herr sitzt im Regiment. Die wichtigste Voraussetzung, für alles, was ich tun will, ist dass der Herr will und ich lebe. Eigentlich eine Binsenweisheit. Denn außer für Baron Münchhausen, der sich bekanntlich ja selber aus dem Sumpf ziehen können wollte, ist für alle klar: Ich kann meinem Leben keine Handbreit hinzufügen. Da bin ich in Gottes Hand. Und wer so denkt, bescheidet sich sehr vernünftig. Denn er weiß: Wenn der Herr seines getan hat, dann ist es an mir, das Meine zu tun. Man kann ja in engen Grenzen seines eigenen Glückes Schmid sein, aber nicht der Schmid des eigenen Lebens. Denn als ich gezeugt worden bin, war ich noch nicht dabei. Als ich erzogen worden bin, konnte ich noch nichts hinzutun. Meine Gene und meine Erziehung sind ein Geschenk, sind die Voraussetzung dafür, dass ich heute so bin, wie ich bin. Da nehme ich mich aus Gottes Hand und der Hand der Älteren, der Eltern, die mich zu dem Menschen, der Person werden ließen, der ich bin. Die ich bin. Und durch die *conditio jacobäa* kommt nun noch der Blick in die Zukunft dazu. So der Herr

will und wir leben. Wenn das gegeben ist, dann kann ich in aller Bescheidenheit nun auch wirklich dieses oder jenes tun.

Luther hatte gegen die Werkgerechtigkeit des Mittelalters, gegen das Denken der Kirche seiner Zeit den Glauben wieder ganz groß gemacht und die Kirche damit wieder in ihre alte Form vom Anfang der urchristlichen Gemeinde bringen wollen. Also re-formiert.

Der Jakobusbrief gehört zu den katholischen Briefen. Darin ist er also katholisch, allgemein, dass er fragt: Was hilft's, wenn jemand sagt, er habe Glauben und hat doch keine Werke. Und die Frage dann gleich beantwortet: Wenn der Glaube nicht Werke hat, ist er tot. Luther hat seinen Akzent ganz auf den Glauben gesetzt und den Glauben verstanden wie einen gesunden Baum. Der kann ja auch gar nicht anders, als Früchte aus sich hervorzubringen. Aber Jakobus sieht eben wie im normalen täglichen Leben, dass es da Christen gibt, die ihren Glauben betonen und man merkt nichts davon, Er treibt keine Früchte. Er bringt nichts hervor. Und dagegen setzt Jakobus seinen Brief und fordert gute Werke wie ein Siegel auf den lebendigen Glauben. Und gegen die daraus vielleicht entstehende Werkgerechtigkeit, die daraus wachsende Überheblichkeit, setzt er seinen zur Formel gewordenen Satz: So der Herr will und wir leben. Formeln können erstarren. Ja, klar. Haben wir alle vor Augen. Aber Formeln sind eigentlich zum Leben gedacht. Und bewahren in Kurzform, in prägnanter Sprache oder eben in Buchstaben und Zahlen sehr gut handhabbar auf, womit wir rechnen müssen. Ohne die Wirkmächtigkeit und die Wirksamkeit von Formeln würde unser Leben heute nicht funktionieren. Wir können uns auf sie verlassen. Und das ist gut so. Sie sind eine wichtige Grundlage für unser Leben. Darüber man sich nicht immer wieder neu verständigen. Da wissen alle: Das gilt. Und so würde es uns wohl gut tun, wenn wir unsere Briefe wieder damit beenden würden und wenn wir uns beim Abschied noch einmal darauf berufen würden: Wir werden dies und das tun, wenn der Herr will und wir leben. Diese Bescheidenheit gibt Leben und macht Menschen frei, sich nun dann aber auch wirklich um das zu kümmern, was sie tun können. Sie halten sich nicht mit Unmöglichem auf, sondern bescheiden sich und das heißt doch im Kern, im Klartext, sie konzentrieren sich auf das, was in ihrer Macht steht. „Der Mensch wirft das Los; aber es fällt, wie der HERR will.“ aus Sprüche 16 bestätigt als Losung, was wir doch vom Würfeln kennen. Ich werfe die Würfel und muss sehen, was geworfen wurde. „*Alea jacta est.*“ Der Würfel ist geworfen. So sagt es die lateinische Übersetzung eines griechischen Sprichwortes. Die Kirche hat Glücksspiele nie so sehr geschätzt. Weil sie den Menschen süchtig machen können. Aber wenn man das weiß, kann man damit umgehen. Wer die Verführung kennt, kann sich ihr stellen. Ich will gern *sub conditōne jacobāa* leben und das auch sagen und schreiben. Denn es befreit mich von Überforderung und lässt mich in neuer Ruhe und Geborgenheit das Meine tun. Bleiben sie gesund Behütet. *So der Herr will und wir leben.*

17.03.2021 Mittwoch

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Ist die Losung für heute aus 1. Mose 16. „Du siehst mich“ war die Losung für den Kirchentag 2017. Ja, wir wollen gesehen werden. Werden wir nicht gesehen, verkümmern wir. Und das hier gemeinte Sehen ist kein optisches Ab-Checken, was auch ein Computer könnte, sondern es ist ein Wahrgenommen werden. Ein sehen, was Reaktionen einschließt. Ein Blinkern, ein Zwinkern. Das mir bestätigt, ich bin wahrgenommen worden. Über die Augen eines Menschen bin ich bis in sein Herz gelangt.

Jeder von uns will gesehen werden. Das ist zwar kein erklärtes Menschenrecht, aber es ist so notwendig, wie die Luft zum Atmen. Die ist auch nicht durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verbrieft. Aber das versteht sich von selbst. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Sagt Hagar, die Magd von Abram, also von Ab-Raham, dem Vater von vielen, als er eben noch Abram hieß. Und sie hatte ihm, weil Abrams Frau das zumindest noch nicht konnte, ein Kind geboren. Ismael. Der heute als Stammvater der Muslime gilt. Und Gott hatte ihr Elend auf der Flucht vor Sarah gesehen. Er hatte sie in ihrem Elend erhört. Und sie hatte hinter Gott hinterhergeschaut, wie später Mose. Denn man kann Gott nicht schauen. Man kann nur fühlen, spüren, dass er da war. Und den, der da war für Hagar, den nennt sie nun: Ein Gott der mich sieht.

Der Stauferkönig Friedrich II, der über ein halbes Jahrtausend vor dem Alten Fritz lebte, hat mal ein furchtbares Experiment gemacht. Kinder wurden mit allem, was sie brauchten ernährt. Aber sie wurden nicht angesehen, nicht wahrgenommen. Sie sind jämmerlich eingegangen. Untergegangen. Deshalb wollen wir wahrgenommen werden. Um zu leben. Denn nur wer wahrgenommen, angesprochen wird, kann hören und sich selber wahrnehmen. Unsere von den Griechen geprägte Grammatik führt uns da in die Irre. Sie behauptet: Ich Du Er-Sie-Es. Aber das ist falsch. Ist unwahr. Das sind Fake News. Erst wenn ich Tausende Male von meiner Mutter, meinem Vater „Du“ gehört habe, fange ich langsam an, mich selber wahrzunehmen. Erst wenn ich in der Liebe meiner Eltern über Monate hinweg täglich zig Male angesprochen worden bin, fange ich langsam an und rede zuerst so wie meine Eltern von mir! Ich wiederhole meinen Namen, wie ich ihn von ihnen gehört habe. Erst lange, Wochen, oft Monate später, bin ich in der Lage „Ich“ zu sagen, weil ich begriffen habe, dass ich jemand anderes bin als meine Eltern. Also wenn ich lange genug gehört habe Du, kann ich „Ich“ sagen. Und erst dann können wir miteinander darüber reden, dass es auch andere gibt. Er und Sie und es...

In der Kirche erleben Menschen, manchmal erst mitten im Leben, dass unser Gott, dem sie in der Kirche begegnen, ein Gott ist, der sie sieht. Wer das erlebt und erfahren hat, der will davon nie wieder los. Wer erlebt und gespürt hat, dass der Gott, der mich sieht, sogar in einem Menschen angesehen hat, der ist bereit alles aufzugeben, aber nie wieder aus der Nachfolge zu diesem Menschen auszutreten. Denn das ist der plötzlich aufbrechende, in mein Sein, in meine Sinne einbrechende Sinn meines Lebens, dass der Gott, der mich sieht, in diesem Menschen, in dem er selber Teil seiner Schöpfung geworden ist, ansieht. Und sich selber von mir ansehen lässt. Darin gleichen wir uns alle. Alle 7, 5 Milliarden Menschen auf dieser Erde, jeder von einer Mutter Geborene, dass wir gesehen werden wollen. Und um so weniger wir am Anfang gesehen worden sind, um so mehr wollen wir es später. Deshalb ist die Kirche auch ein so großes Hafenbecken für Menschen, die da riesigen Nachholbedarf haben. Die jeder anders, jeder auf seine Weise, gestört sind. Manchmal stören diese Menschen auch in der Kirche. Aber sie gehören dahin. Denn Gott ist ein Gott der sie sieht. Und wo sollte er sie denn sehen, wo sollten sie es denn spüren, wenn nicht in der Kirche. Und deshalb werden wir uns dort wohl aushalten müssen. In der Kirche, dem größten Hafenbecken der Welt für Gestrandete, nicht Gesehene. Und deshalb sind wir auch gefordert als Kirche, mit „Brot für die Welt“ mitzuhelfen, dass Menschen spüren und essen können, dass es da einen Gott gibt, der sie sieht und liebt und will. Diese Sehnsucht ist bei uns allen ähnlich groß. Dafür schicken wir permanent Bilder von uns selbst in die Welt, per Selfie, Facebook und Whatsapp. Wirklich gemeint werden wir von Gott. Das mit Gott geht so tief rein, „das kann nie zu Ende sein. Sowas Großes geht nicht einfach so vorbei.“ Will ich mit Udo Lindenberg singen. „Ja, wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der HERR mein Licht.“ ist die Losung von heute aus Micha 7. Bleiben sie gesund Behütet.

18.03.2021 Donnerstag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ aus Römer 14 ist der Lehrtext für den heutigen Tag. Mancher mag jetzt denken, das wäre Schicksalsergebenheit. Mitnichten. Das Gegenteil ist der Fall. Denn das Schicksal ist uns geschickt. Wer daran glaubt, fügt sich darein. Nimmt es einfach an. Unterwirft sich. Aber an den lebendigen Gott glauben, ist das Gegenteil von Schicksalsergebenheit. Denn mit dem lebendigen Gott kann man reden. Anders als mit dem Schicksal, dem Fatum. Das ist stumm und über mich verhängt.

Wer Gott glaubt, kann mit Gott reden, wie es Abraham getan hat. Abraham, der aus Ur stammende Stammvater der 3 großen Schriftreligionen, hat sogar mit Gott gehandelt. Als es um die Rettung von Sodom und Gomorrha ging.

*„Abraham blieb stehen vor dem HERRN und trat herzu und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, sodass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten? Der HERR sprach: Finde ich **fünfzig** Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben. Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es könnten vielleicht **fünf weniger als fünfzig** Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden und sprach: Man könnte vielleicht **vierzig** darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede. Man könnte vielleicht **dreißig** darin finden. Er aber sprach: Finde ich **dreißig** darin, so will ich ihnen nichts tun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man könnte vielleicht **zwanzig** darin finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht **zehn** darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HERR ging weg, nachdem er aufgehört hatte, mit Abraham zu reden; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.*

Nicht einmal, nicht zweimal, nicht dreimal, sondern 6 mal bestürmt Abraham Gott und versucht Gott die Rettung von Sodom abzuhandeln. 50 oder 45 oder 40 oder dreißig oder 20 oder sogar nur 10 Gerechte könnten es in Sodom sein und dann soll Gott Sodom verschonen. Aber es waren eben nicht einmal 10 Gerechte in Sodom. Und so wurde Sodom doch vernichtet. 6 Angebote, 6 Bitten wagt Abraham. Der uns doch weil er der Stammvater ist, Vorbild sein soll und kann. So redet Abraham, der Vater von vielen, so heißt sein Name aus dem Hebräischen übersetzt, mit Gott. 6 Mal das sind so viele Male wie Gott gearbeitet hat, ehe er die Welt erschaffen hatte. Und dann erst ruhte er von dieser Anstrengung am Sabbat. So reden kann mit Gott, dem er sich ja selber als Geschöpf verdankt, nur einer, der voll von Vertrauen und Liebe zu Gott ist. „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Aber weil Gott eben den Menschen sich zum Bilde geschaffen hat, kann dieser Mensch auch mit Gott reden. Er soll sich nicht dem Schicksal ergeben, sondern soll und kann und darf es mit Blick auf Gott in die eigenen Hände nehmen. Gott hat uns zu seinem Kooperator, zu einem Mitwirkenden geschaffen. Gott will, dass wir seine Schöpfung formen, entwickeln, auswickeln, was in ihr angelegt ist. Wenn ich mich ganz von Gott umfassen, getragen und

gehalten sehe, dann kann ich zu mich zu der Größe aufrichten, die Gott mir geschenkt hat. Kann Gott mit meinen Gebeten bestürmen und in diesem Dialog mit Gott wachsen. Und erlebe dann, wie König David in Psalm 8, wo David betet: „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst. Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott.“ Der Glaube an Gott macht Juden und Christen eben nicht kleiner, sondern größer als sie scheinbar sind. Deshalb nehme ich mich gern aus Gottes Hand an und sehe, zu welchem Großem Gott mich für fähig hält. Was er mir zutraut. Bleiben sie gesund Behütet.

19.03.2021 Freitag

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ So respektvoll geht Jesus mit Frauen um. Und andere Geschichten ließen sich erzählen aus dem Leben Jesu, die von Maria und Martha zum Beispiel. Aber Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: *„Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen in den Gemeindeversammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.“* Paulus schreibt das kurz vor dem mir in seinem Brief und dem ganzen Neuen Testament so wichtigen, vielleicht wichtigsten Kapitel seines Briefes an die Gemeinde in Korinth über die Auferstehung. Vor dem Kapitel 15. Aber was ich eben gelesen habe steht auch in unserer Bibel? Ist das wirklich auch Gottes Wort? Nein, das ist es nicht. Es ist Menschenwort. Und noch dazu sehr ärgerlich. Erst recht für uns heute. Man schämt sich es zu lesen. Aber es war leider sehr wirkmächtig über 2 000 Jahre. Mit Bezug auf diese Sätze des Paulus sind Millionen von Menschen, eben Frauen, fast 2000 Jahre hintangesetzt, hintangestellt worden. Sie sind benachteiligt worden. Sie sind unterdrückt worden von Männern. Die doch genauso getauft worden waren wie sie. Denn wo immer getauft worden ist, sind Männer „nur“ genauso getauft worden wie Frauen. Da gab es keinen Unterschied. Deshalb beantworte ich die Frage, ob diese Sätze von Paulus auch Gottes Wort sind, so glasklar mit - Nein.

Die Taufe beruht auf Gottes Wort. Die Taufe ist Sakrament Jesu Christi, ist von ihm eingesetzt worden. Und wir sollen und wollen aus der Taufe leben. Aber in der Taufe war eben nie irgendein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, zwischen Frauen und Männern. Niemals! Keinen Tag in der nun wirklich, Gott sei es geklagt, an Irrtümern reichen Geschichte der Kirche wurde ein Unterschied bei der Taufe gemacht zwischen den Geschlechtern! Getauft wurden immer Menschen, nie ein Geschlecht. Alle Menschen sind in gleicher Weise von Gott zur Taufe eingeladen. Egal zu welchem Geschlecht sie gehören oder zu welchem sie sich zugehörig fühlen.

Das war damals vor 2000 Jahren ein ungeheuerlicher menscheitsgeschichtlicher Fortschritt. Denn es nie davor auch nur ansatzweise oder auch nur vergleichbar irgendwo anders gab. Und auch danach hat sich im Grunde kein Stifter einer Religion oder eines Staates vergleichbar verhalten. Denn die Muslime haben es den Juden und anderen nachgemacht. Da gab es immer nur die Beschneidung für die Männer. Frauen waren und sind bei Juden und Muslimen in gleicher Weise in dem Mann, zu dem sie gehören, mitbeschnitten. In ihrem Vater oder nach der Heirat in ihrem Mann sind sie beschnitten, also aufgenommen in den Bund mit Gott. Durch die Beschneidung des Mannes, zu dem sie gehören, sind sie in den Bund Gottes mit aufgenommen.

Nur in der Taufe, nur im Bund Gottes durch die Taufe, wird jeder Mensch, egal welchen Geschlechts, welcher Nation, ob behindert oder nicht, ganz individuell Teil des Bundes mit Gott. Deshalb konstituiert die Taufe auch im Kern sogar den Ursprung unserer modernen Individualität. Weil in der Taufe erstmals und bis heute und mit unüberbietbarer Klarheit jeder einzelne Mensch als Individuum aufgrund seiner eigenen persönlichen Entscheidung (oder eben der ihrer oder seiner Eltern) in den Bund mit Gott aufgenommen wird. Und so pervers, so widerwärtig die Irrlehren der Theologen in der Kirche auch gewesen sein mögen - die Frechheit, die Dummheit hatte keiner, zu sagen, dass Mädchen vielleicht doch nur mit Luft (?) getauft werden sollten. Und deshalb können die eingangs vorgelesenen Sätze aus dem Brief des Paulus nicht Gottes Wort sein, weil sie dem, was in der Taufe gesetzt worden ist, diametral widersprechen. Bleiben sie gesund Behütet.

*

Viele Linke sind leider nicht weniger reaktionär als Rechte *Sylke Krischnick*

Mit Ausnahme der europäischen Sozialdemokratien (einschließlich der jüdischen Bundisten), die Verbesserungen in den Lebensbedingungen ihres einstigen Klientels, der Arbeiterschaft, auf parlamentarischem Weg und mit Reformen erzielten, sind die meisten sozialistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts später in den Totalitarismus abgedriftet. Es spielt eine Rolle, dass sich Sozialdemokraten allerspätstens nach dem Zweiten Weltkrieg vom Marxismus verabschiedet haben. Dabei gelten Linke mancherorts noch heute als progressiv, weil ihre Vorstellungen einer besseren als der jeweils gegenwärtigen Gesellschaft **nicht wie bei Rechten in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft lagen.** Doch Utopien sind beinahe immer menschenfeindlich.

Es ist kein Zufall, dass vor allem agrarisch und stark feudal geprägte Gesellschaften im 20. Jahrhundert kommunistische und faschistische Diktaturen errichteten. Das zaristische Russland und China auf der einen, Italien, Deutschland, Japan und Spanien auf der anderen Seite. Hinzu kommen die nach dem Ersten Weltkrieg geschaffenen demokratisch-republikanischen Neuordnungen in Europa, die sich außer der Tschechoslowakei zunächst in faschistische, nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluss und Zwang der UdSSR in kommunistische Diktaturen transformierten. Die Wortschöpfung "total" oder "totalitär" wurde in den 1920er Jahren von Liberalen geprägt und als ablehnende Beschreibung des italienischen Faschismus gebraucht, doch schon bald darauf auch auf den Bolschewismus angewandt. Mit gutem Grund, denn Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, staatsbürgerliche Freiheits- und Grundrechte, Parlamentarismus, Pluralismus etc. pp sahen beide kollektivistischen Ideologien nicht vor.

Die liberale Demokratie, anders gesagt: der Westen, war beider gemeinsames Feindbild, die freie Marktwirtschaft, vulgo: der Kapitalismus ebenso und mit ihm Vorstellungen von Juden als "Rasse" oder als "Klasse". Mussolini war als linker Sozialist gestartet. Im Zuge des Ersten Weltkriegs schloss ihn die Linke als Befürworter des Kriegseintritts Italiens aus. Er betrachtete den Krieg als Brandbeschleuniger einer von ihm ersehnten nationalen und sozialistischen Revolution. Von Mussolini unabhängig begründete Adolf Hitler eine nationalsozialistische Arbeiterbewegung, die völkisch, rassistisch und antisemitisch gewesen ist.

Der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus konnten an den Sozialismus des 19. Jahrhunderts anschließen, beide mussten den in ihm verankerten

Marxismus durch Nationalismus, Rassedenken und ethnisch homogenisierte Volksgemeinschaften ersetzen. Weder Lenin noch Stalin oder Mao konnten auf marxistische Traditionen und auf ein Industrieproletariat in ansatzweise modernisierten Gesellschaften zurückgreifen. In der Sowjetunion und in China begann eine Industrialisierung erst im Zuge und nach der Errichtung der totalitären Diktaturen. Stalins und später Maos terroristische Durchsetzungsstrategien kosteten Abermillionen Menschenleben. Hungertote, erschlagene oder erschossene Bauern, in Arbeitslagern zu Tode gequälte einstige Genossen, Oppositionelle oder andere als "Feinde" qualifizierte Menschen. Man hört noch immer von Linksradikalen, dass sowohl diese Terrorstrategien als auch die Menschenopfer notwendig gewesen wären, um das Land technisch zu erschließen und auf Vordermann zu bringen. Nach dieser zynischen Logik dürften weder Nordamerika noch Australien noch Neuseeland noch Westeuropa und Israel heute industrialisiert sein. Nun sind der Stalinismus, Mao, Pol Pot und der gesamte Ostblock inzwischen Geschichte.

Worin besteht also der reaktionäre Zug in weiten Teilen der westlichen Linken heute? **Erstens** in ihrem Schulterschluss mit dem politischen Islam, den sie wiederholt wie seinerzeit die französische Linke gegenüber der islamischen Revolution im Iran 1979 vgl. <https://www.nzz.ch/meinung/deutschland-muss-die-gefahr-des-politisierten-islam-erkennen-ld.1585468>

Zweitens favorisieren viele westliche Linke noch immer das multikulturelle, statt des transkulturellen Modells eines gedeihlichen Miteinanders. Linke Identitätspolitik ist mit ihrem Fokus auf Rasse, Klasse, Gender, ihrem homogenisierenden Gruppendenken, das alle politische, soziale, religiöse, kulturelle Ausdifferenziertheit ethnischer Minderheiten ausblendet, auf dem gleichen Trip wie rechte Identitäre. Indem sie **drittens** sämtliche Angehörige einer Minderheit hierzulande ausnahmslos und aufgrund des europäischen Kolonialismus der Vergangenheit für sozial unterprivilegiert und machtlos erklärt, folgt sie ihrem alten antiimperialistischen Schematismus – Ingo Elbe spricht von einer "postkolonialen Schablone", dem keine Empirie entspricht.

Sie ist einer bedenklichen Verschwörungsfantasie erlegen, die alle Menschen mit "weißer" Hautfarbe für schuldhaft in den Kolonialismus verstrickt, für Teilhaber an einer nebulösen Macht und für moralisch korrumpiert und verkommen hält. Das ist Ideologie und weder theoretisch besonders raffiniert oder durchdacht noch wissenschaftlich fundiert. Es ähnelt nicht nur einer politischen Religion, deren Wahrheitsanspruch nicht bezweifelt und debattiert werden darf, es wirft unsere Gesellschaften zurück in ein Rasse- und Klassendenken, das unsere liberalen Demokratien über kurz oder lang aushebeln wird.

Die Chronik unserer Gemeinde im Internet

<https://gemeinde-nikolassee.de/fileadmin/ekbo/mandant/gemeinde-nikolassee.de/Gemeinde-Dateien/Geschichte/Chronik-EF.pdf>

*

Bei diesem Text lerne ich neu, was fremdschämen heißt:

Matthias Platzeck zum Urteil gegen **Alexey Nawalny**:

"Ich kann das juristisch nicht beurteilen."

Sandra Schulz: Steigen wir ein mit dem Blick auf das Urteil von gestern. **Dreieinhalb Jahre Haft in einem Straflager**, abzüglich dieses Hausarrests, den Nawalny schon abgesessen hat. Ist das eine gerechte Strafe?

Matthias Platzeck: Ich kann das juristisch nicht beurteilen. Aber alles, was man sieht und weiß, muss man sagen, es ist eher ein Ausdruck einer gewissen Ratlosigkeit der russischen Administration. Ich hätte mir eine deutlich andere Reaktion, ein deutlich anderes Urteil gewünscht, einen viel souveräneren Umgang mit Herrn Nawalny. Das ist leider nicht passiert und das wirft ein Schlaglicht auf den Zustand und auf das Verhältnis, glaube ich, auch innerhalb der russischen Machtverteilung.

Wir beobachten ja schon seit längerem, dass die sorgfältig austarierte russische Gesamtbalance, die Putin ja erzeugt hat nach dem Desaster der 90er-Jahre und dem fast Zusammenbruch Ende der 90er-Jahre, diese Machtbalance zwischen den regionalen Mächten, den Oligarchen-Gruppen, die es ja immer noch gibt in Russland, mit großem Einfluss, der Armee und den Geheimdiensten – das ist die eine Seite der russischen Balance, die er austariert hat und einigermaßen mit Änderungen jeweils am Laufen gehalten hat.

Und das zweite ist so ein nie ausgesprochener, aber von allen gespürter Sozialvertrag, den wir in Russland allenthalben spüren konnten, der da eigentlich lautet, wenn man es holzschnittartig macht, ihr, die Bevölkerung, haltet euch mal politisch noch bedeckt und verhalten, und wir, die Regierung, die Administration, sorgen dafür für Stabilität und für ein Stück Perspektive. Das hat ja relativ lange funktioniert.

https://www.deutschlandfunk.de/verhaeltnis-zu-russland-nicht-die-sanktionsschraube-weiter.694.de.html?dram:article_id=491910&bezuggrd=CHP&utm_source=cp-kurzstrecke

*

Computus. Von der Suche nach dem Ostertermin zum modernen Computer

Ostern hat kein festes Datum, der Ostertag wechselt von Jahr zu Jahr, er kann auf 35 verschiedene Daten zwischen dem 22. März und dem 25. April fallen. Und um diese 35 Tage verschieben sich auch die an Ostern geknüpften Termine, die Sonntage der Zeit vor und nach Ostern, Feste wie Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam.

Von Februar bis Juni geht es unruhig zu im Kirchenjahr, es herrschen Turbulenzen. Das Jahr dreht sich, wie ein Fachmann es ausgedrückt hat, „wie ein... Karussell über einem Excenter“ (Peter Rück) - überall „bewegliche Feste“. Erst die zweite Jahreshälfte wird dann wieder ruhiger, sie wird von „unbeweglichen Festen“ bestimmt. Der Weihnachtsfestkreis ist jünger und greift nicht so heftig aus wie der Osterfestkreis.

Woher kommt dieser Wechsel zwischen beweglichen und unbeweglichen Festen, woher kommt diese Unruhe im Jahr? Muss das wirklich sein? Könnte nicht vor allem Ostern, das höchste Fest der Christenheit, jedes Jahr am selben Tag gefeiert werden, so wie es bei Weihnachten längst der Fall ist?

Tatsächlich hat das Zweite Vatikanische Konzil im Jahr 1962 im Zusammenhang mit der Liturgiereform einen solchen Vorschlag zur Diskussion gestellt. Es erklärte sich bereit, das Osterfest auf einen bestimmten Sonntag im Gregorianischen Kalender festzulegen, „wenn alle, die es angeht, besonders die vom Apostolischen Stuhl getrennten Brüder, zustimmen.“ Eine Reaktion von dieser Seite blieb freilich aus, sie kam auch später, nach dem Konzil, nicht – und so wird es wohl beim jährlich wechselnden Osterdatum bleiben.

Aber nochmals: Woher kommt dieser Wechsel? Nun, er kommt überraschender- und paradoxerweise aus einer Entscheidung, die der Vereinfachung, der Vereinheitlichung dienen sollte. Mit der konstantinischen Anerkennung der Kirche war im Jahr 321 der Sonntag als Fest- und Ruhetag im Römischen Reich offiziell eingeführt worden – er löste den Sabbat und den römischen Samstag ab. Zugleich rückte das Osterfest als wichtigstes Fest der Christenheit in den Vordergrund. Es wurde aber in Ost und West ganz unterschiedlich ausgestaltet, wurde auch zu unterschiedlichen Zeiten gefeiert – und keineswegs immer an einem Sonntag. Es gab Verwirrung, Unsicherheit, ja einen regelrechten Osterfeststreit. So traf das Konzil von Nikaia (325), um Klarheit zu schaffen, zwei wichtige Entscheidungen: Ostern sollte künftig stets an einem Sonntag gefeiert werden, wie es in Rom bereits üblich war – und sein Platz im Jahreskreis sollte der erste Sonntag nach dem Frühjahrsvollmond sein.

Damit war das Osterfest in der Natur verankert wie auch die alten antiken Feste – doch sein Datum musste Jahr für Jahr gesucht und amtlich verkündet werden. Es stand nicht einfach fest. Wegen der Unterschiede zwischen Sonnenjahr und Mondjahr war es schwierig festzustellen, wann der Frühlingszeitpunkt eintrat. Das musste berechnet werden. Man brauchte Tabellen, einen Vorgriff auf die nächsten Jahre. Aus diesem Bemühen entwickelte sich ein Verfahren, das Computus genannt wurde (von lat. computare, zählen), ein Verfahren, das sich im 6. Jahrhundert zu einer eigenen Wissenschaft entfaltete. Das Ziel war es, sogenannte Ostertafeln festzulegen; die „Zählmeister“ nannte man Computisten. Unser Wort Computer stammt also - was heute wohl den wenigstens bekannt sein dürfte - aus dieser frühen Zeit (daher kommt übrigens auch das Wort „Konto“).

In den Jahrhunderten des ausgehenden Römischen Reiches, der Völkerwanderung, des frühen Mittelalters – den sogenannten „dunklen Jahrhunderten“ – war der Computus fast das einzige Kapitel Mathematik in der wissenschaftlichen Ausbildung der Theologen. Es war eine Art Hilfswissenschaft für den Gottesdienst und blieb es für die folgenden 700 Jahre (Winfried Görke). Man kann sagen, dass die Bemühung um den Ostertermin das Absinken der mathematischen Kenntnisse unter ein Mindestniveau verhinderte - und dass sich in diesem Zusammenhang ein Denken über Zeit und Zahl entwickelte. Auch die Benediktinerregel gehört in diesen Zusammenhang: in ihr wurde der sorgfältige Umgang mit Tag und Stunde eingeübt und festgeschrieben. Allgemeiner gesprochen: Im Christentum wurde die Zeit zur sorgfältig beobachteten und bald auch zur gezählten Zeit. Sie wurde in ihrer Eigentümlichkeit, in ihrer Unumkehrbarkeit und Unwiederholbarkeit entdeckt und erschlossen. In dieser Zeit, die einen klaren Anfang und ein deutliches Ende hatte, musste der Christ sein Heil wirken. Die Zeit – so drückten es später die Mystiker aus – war „edeler als tausend Ewigkeiten“ (Angelus Silesius).

Im Jahr 525, also 200 Jahre nach dem (ersten) Konzil von Nikaia, wirkte in Rom der skythische Abt Dionysius Exiguus („der Kleine“) – ein Komputist. Er berechnete die Ostersonntage für fünf neunzehnjährige Mondzyklen voraus. Und er verband zugleich – historisch folgenreich - die Ostertafeln mit einer neuen Zeitrechnung. An die Stelle der diokletianischen Ära, die bisher in Geltung war, setzte er eine christliche Ära – eine

Zeitrechnung nach Christi Geburt. Sie ist bis heute in Kraft – im Westen unmittelbar geltend, in der übrigen Welt als Zweitrechnung anerkannt - von der Historie bis zum Flugverkehr.

Das frühe Christentum, der Herkunft aus dem Judentum noch nahe, hatte sein Zeitverständnis zuerst im Horizont biblischer Überlieferungen gefunden. Später kamen hellenistische und römische Zeitorientierungen hinzu. Dann trat die alles beherrschende Beziehung auf Christus immer stärker in den Vordergrund – zunächst theologisch, als Kritik an der römisch-kaiserlichen Selbstbezogenheit, als Hinweis auf den einzigen Herrscher, der diesen Namen verdiente, Christus; dann naturhaft-physikalisch, indem das Fest Ostern durch die Beziehung auf den Mondkalender gewissermaßen der Natur eingeschrieben wurde – und endlich auch historisch-politisch, als Ansage einer neuen, nach Christus benannten Zeit.

In der Entstehung der Ostertafeln, des Computus, der christlichen Zeitrechnung spiegelte sich eine veränderte Haltung der Christen zur Gegenwart. Waren Welt und Zeit den Christen anfangs fern, fremd und gleichgültig, so begannen sie mit der dogmatischen Festigung des Christentums seit dem 4. Jahrhundert und mit der Entstehung einer christlichen Gesellschaft in Ost- und Westrom immer wichtiger zu werden. Das Christentum ließ sich, stärker als bisher, auf die Zeit, auf die Geschichte ein. Es bewegte sich nicht mehr ausschließlich in der „Zeit der anderen“ – es schuf sich seine eigene Zeit. Genauer: das in ihm von Anfang an vorhandene Zeitbewusstsein löste sich von der herkömmlichen Mustern und entwickelte seine eigene Prägung: in den Christusfesten des Jahres und den ihnen folgenden Festen der Märtyrer und Heiligen, in den Ostertafeln des Computus – und nicht zuletzt in der Zählung der Jahre nach Christus.

II. Nun also zum Computer. Ostertafeln braucht man heute nicht mehr, um das Osterfest zu finden, seitdem die Astronomie die Planetenläufe exakt berechenbar gemacht hat. Sonnen- und Mondabhängigkeit des Osterfestes sind kein Problem mehr. Elektronische Taschenrechner mit Quarzuhr haben den Computisten längst die Arbeit abgenommen. Geblieben ist jedoch das Wort Computer, die englische Fassung des lateinischen Computus – es erinnert noch immer an den Anfang des rechenhaften Bemühens um ein Fest – und im weiteren Sinne an den wissenschaftlichen Umgang mit Zeit und Zahl.

Doch nach dem „Kirchen-Comput“ sind inzwischen Generationen von *Rechnern* als selbständige Werkzeuge entstanden. Sie haben sich verselbständigt, haben sich an Zahl und Leistungsfähigkeit gewaltig ausgeweitet. Das Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Garching ist heute in der Lage, bis zu drei Billionen Rechenvorgänge pro Sekunde auszuführen – das entspricht der Leistung von 150 000 Bürocomputern. Und die digitale Technologie befindet sich in einem Fortschritt auf immer kürzere Taktzeiten hin: wir sind schon bei der Nanosekunde angelangt und nähern uns der Picosekunde, die sich zu einer Sekunde wie eine Sekunde zu rund 30 000 Jahren verhält.

Wann ist das, was mit der Suche nach dem Ostertermin begann, implementiert worden, wann hat es sich in eigenen Rechnern verselbständigt? Wann begann das eigentliche Computerzeitalter, in dem wir heute mittendrin stehen?

Nun, es begann im Grunde, wie der Informatiker Winfried Görke nachgewiesen hat, schon mit den *astronomischen Uhren* des späten Mittelalters und der Neuzeit. Zumindest waren sie eine wichtige Vorstufe. Sie zeigten nicht nur die aktuelle Zeit in 24 Stunden an, sondern auch die zyklischen Abläufe von Erde, Sonne, Mond und Sternen. Seit dieser Epoche gipfelte der Umgang mit der Zeit nicht mehr in Pergamenten, Tafeln, Büchern, sondern in mechanischen Instrumenten. Es waren Uhrmachermeister, die auch die ersten Rechenmaschinen bauten – Vorläufer unserer heutigen Computer. Ein Beispiel – wohl das größte - ist die Astronomische Uhr im Straßburger Münster. Sie ist so etwas wie ein früher Computer – man muss präzisierend hinzufügen: ein Computer mit einem festen Programm. Der astronomische Teil ist bis heute berühmt – er erstreckt sich auf die Tag- und Nachtgleiche, die Sonnen- und Mondgleichungen und den Kirchencomputus.

Wie verhalten sich diese astronomischen Kirchenuhren zu heutigen Rechnern? Was verbindet den Franzosen Jean-Baptiste Schwilgué (Straßburg, Freiburg i. Br.) mit dem Deutschen Konrad Zuse, der 1941 in Berlin den ersten elektrischen Computer der Welt baute (eine Replik steht im Deutschen Museum in München)? Nun, die auf Zuse und andere Erfinder zurückgehenden Geräte sind frei programmierbar, es sind digitale Universalrechner, während Schwilgués Straßburger astronomische Uhr mechanisch festprogrammiert war. Der moderne Computer löst sich von den astronomischen Bindungen los, denen die älteren Rechner ihr Dasein verdanken. Aber der Informatiker Winfried Görke vermutet zu Recht, dass die Mehrzahl der heutigen Computer ebenfalls nach festen Programmen arbeitet, die nur durch den Austausch des Speichers veränderbar sind – und insofern bliebe die astronomische Uhr in Straßburg das „noch immer funktionsfähige Vorgängermodell“ des Computers.

Den historischen Zusammenhang, der vom Oster-Computus zum modernen Computer reicht, hat Arno Borst 1990 in einer souveränen Studie dargestellt (Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas). Er hat darauf hingewiesen, dass der christliche Kalender nicht nur die langen Zeiträume, die Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte geprägt, sondern auch nach innen auf das Zeitgefühl und Zeitbewusstsein der Menschen eingewirkt hat. Was verbindet den Computisten des frühen Mittelalters, der nach dem Ostertermin suchte, mit dem heutigen Menschen, der seinen Computer in der Tasche hat und ihn zur Orientierung in der gegenwärtigen Welt benutzt? Ostern ist ein guter Zeitpunkt, darüber nachzudenken. Prof. Hans Maier

*

Politischer Verfall. Die Polarisierung in den USA verschärft sich – der durch Social Media angeheizte Streit über die kulturelle Identität gibt wenig Anlass zur Hoffnung

[Francis Fukuyama 02.02.2021](#)

Bereits 2014 [beklagte](#) ich den politischen Niedergang in den Vereinigten Staaten, wo die Regierungsinstitutionen ihre Aufgaben immer schlechter erfüllten: „Eine Mischung aus intellektueller Unbeweglichkeit und dem Einfluss etablierter politischer Akteure verhindert eine Reform dieser Institutionen“, schrieb ich damals. „Und es steht zu befürchten, dass sich daran nur etwas ändern wird, wenn ein größerer Schock durch die politische Ordnung geht.“

In den folgenden Jahren schien es möglich, dass Bernie Sanders' und Donald Trumps Aufstieg einen solchen Schock generieren könnte. Als ich mich während des Präsidentschaftswahlkampfes 2016 [noch einmal](#) mit dem politischen Verfall befasste, fand ich es ermutigend, dass „Wählerinnen und Wähler auf beiden Seiten des Spektrums gegen ein in ihren Augen korruptes und egoistisches Establishment aufbegehren und sich radikalen Außenseitern zuwenden, von denen sie sich Klärung und Läuterung erhoffen.“ Ich setzte allerdings warnend hinzu, dass „die von den populistischen Kreuzrittern propagierten Rezepte praktisch nutzlos sind und, falls umgesetzt, das Wachstum ersticken, das Elend vergrößern und die Situation verschlechtern statt verbessern würden“. Dennoch entschieden sich die Amerikaner für Donald Trump und wie befürchtet haben sich die Probleme seither zugespitzt. Der Niedergang setzte sich in alarmierendem Tempo und in einem damals schwer vorherzusehenden Ausmaß fort und gipfelte in der Stürmung des US-Kapitols am 6. Januar durch einen Mob, der vom Präsidenten der Vereinigten Staaten angestachelt worden war.

Die Ursachen für die Krise sind unterdessen noch da. Die US-Regierung wird nach wie vor von mächtigen Elitegruppierungen beherrscht, die Politik zum eigenen Vorteil betreiben und die Legitimität des Regierungssystems insgesamt untergraben. Und das System ist nach wie vor zu starr, um sich selbst zu reformieren. Die Grundbedingungen haben sich zudem auf unerwartete Weise verändert, denn zwei Phänomene verstärken diese Problematik: Neue Kommunikationstechnologien tragen dazu bei, dass die gemeinsame Faktenbasis für den demokratischen Diskurs bröckelt, und die einstigen politischen Differenzen zwischen der „blauen“ und der „roten“ Fraktion haben sich zu Auseinandersetzungen über die kulturelle Identität verhärtet.

Theoretisch könnte es einheitsstiftend wirken, dass die Eliten die US-Regierung gekapert haben, da dies beide Seiten der politischen Landschaft erzürnt. Leider aber richtet sich die Wut auf unterschiedliche Ziele. Für **Menschen, die links stehen**, handelt es sich bei den fraglichen Eliten um Konzerne und kapitalistische Interessengruppen – konventionelle Energieerzeuger, Wall-Street-Banken, Hedgefonds-Milliardäre und republikanische Großspender –, die mit ihren Lobbyisten und ihrem Geld die eigenen Interessen vor jeder Form demokratischer Rechenschaft schützen. Für **Menschen, die rechts stehen**, handelt es sich bei den bösen Eliten um einflussreiche Kulturgrößen in Hollywood, die Mainstream-Medien, Universitäten und große Unternehmen mit einer eher progressiven säkularen Ideologie, die sich mit den traditionellen oder christlichen Werten konservativer Amerikaner nicht verträgt. Sogar in Bereichen, in denen Schnittstellen naheliegen, sind die Sichtweisen der beiden Seiten unvereinbar. Das blaue Amerika klagt Twitter und Facebook an, weil sie Verschwörungstheorien und trumpistische Propaganda verbreiten, wohingegen das rote Amerika denselben Unternehmen Ressentiments gegen Konservative vorwirft.

Die knappe Mehrheit der Demokraten im Senat mag ein Veto der Republikaner in alltäglichen Entscheidungen wie der Ernennung von Ministern verhindern, doch größere Reformen wie die **Umwandlung des District of Columbia in einen Bundesstaat oder ein neues Wahlrechtsgesetz**, das den massenhaften Entzug des Wahlrechts durch die Republikaner verhindert, würden an